

# Transkulturelle Wendezeit inmitten von Ordnungsgeflechten und Geflechtem pluraler Solidaritätsformen

Çinur Ghaderi

## 1 Einleitung: Transkulturalität an der Schwelle einer Zeitenwende?

Jeder Text hat eine Geschichte. Die des folgenden Textes ist mit der Geschichte des Dachverbands der *transkulturellen* Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik (DTPPP) im deutschsprachigen Raum verbunden. Der Name sollte Programm sein – so die Idee bei der Gründung 2008. Damit war der Anspruch und die Hoffnung verbunden, mehr Sensibilität für gesundheitliche Ungleichheit und mehr Gerechtigkeit in der Gesundheitsversorgung zu schaffen. Es war die Zeit, in der der Kulturbegriff generalisierend als Instrument der Kulturalisierung und Veränderung oder eher gut gemeint als Deutungsmöglichkeit des Fremden Blüten trieb. Transkulturalität sollte diese Dichotomien aufbrechen und Zwischenräume und Töne, hybride Identitäten und globale Verflechtungen sichtbar machen.

Die Forschungs- und Praxislage sowie die Evaluation der Tagungen und Aktivitäten war mit der Erkenntnis verbunden, dass der deutschsprachige Raum – Deutschland, Österreich und Schweiz – noch weit entfernt ist von flächendeckender hochwertiger, gerechter gesundheitlicher Versorgung, die zugleich rassismussensibel ist. Dann 2023, noch den Kater von Corona in den Knochen und die Nachrichten über Kriege und Konflikte in der Ukraine, im Südsudan, im Iran, Afghanistan, Syrien, Äthiopien und anderswo im Bewusstsein, gekoppelt mit der zur Haut gewordenen Arbeitsdichte, plante der Verband eine Tagung des Innehaltens. Ziel war, die ins Stocken geratene Routine wahrzunehmen und zu reflektieren: Was ist eigentlich los? Sind wir noch auf dem richtigen Dampfer? Taugt Transkulturalität noch für die längst multiplen Herausforderungen? Ist das Konzept Transkulturalität noch zeitgemäß?

Um dieser Frage nachzugehen, gehe ich in meinen Suchbewegungen zunächst auf die Begriffe Transkulturalität und „Zeitenwende“ ein und stelle die Frage, wie diese sich auf politische, globale Veränderungen und Transformationen auswirken bzw. in ihnen spiegeln. Damit einher gehen zugleich

Schieflagen, insbesondere bezogen auf die Flucht-/Migrationspolitik und ihren Einfluss auf Lebenschancen und Gesundheit. Diese Veränderungen beanspruchen (solidarische) Positionierungen auch von professionellen Berufsgruppen im Sozial- und Gesundheitswesen. Der Beitrag endet mit Gedanken über das Konzept der Transkulturalität im Zusammenhang mit Solidarität und Emotionen.

**Transkulturalität.** Der Begriff ist eng mit dem Philosophen Wolfgang Ivers verknüpft. Nach Ivers soll die Vorsilbe „trans“ auf zweierlei Bedeutungen hinweisen:

„[einerseits], dass die heutige Verfassung der Kulturen jenseits der alten (der kugelförmigen) Verfassung liegt und [andererseits] dass dies eben insofern der Fall ist, als die kulturellen Determinanten heute quer durch die Gesellschaften hindurchgehen, diese also durch Verflechtungen und Gemeinsamkeiten gekennzeichnet sind.“ (Ivers 2020: 5)

Essentialistische Eindeutigkeiten von Differenz über Kultur, Nation, Religion oder Sprache verfehlen die Präsenz vielfältiger, ambivalenter hybrider Identitäten. Diese Un-Eindeutigkeiten von Lebensweisen und Lebensperspektiven sind vielerorts angekommen: in den Psychotherapieräumen, in Kliniken, in Institutionen der Sozialen Arbeit, der Pflege, sprich im Gesundheits- und Sozialwesen – über Fragen von Recht, über Biografien bei Geflüchteten und Migrant:innen, über Mehrsprachigkeit und Übersetzung, über Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit.

Mittlerweile sind weitere Erfahrungen, Begriffe und Konzepte hinzugekommen, wurden ausdifferenziert und sind zum Alltag professionellen Repertoires zur Beschreibung pluraler Gesellschaften geworden: divers, intersektional, postmigrantisch, rassismussensibel, dekolonial, interkategorial. Konzepte, die jeweils einen spezifischen Fokus legen: auf Vielfalt, auf die Überschneidung und Wechselwirkungen von Ungleichheit, auf Ambivalenzen und Allianzen. Begriffe, denen als Referenzpunkt nicht Migration/Nation, sondern Haltungen, koloniale Kontinuitäten, Widerstandsstrategien und Resilienzen dienen. Konzepte, die wie Transkulturalität den Kulturbegriff nicht nur in ihrer deskriptiven Form begreifen, sondern die die normativ-politische Facette miteinbeziehen. Sie markieren Ansätze der vergangenen Jahrzehnte, deren Kennzeichen ist, „Aspekte der Grenzüberschreitung und Grenzüberschneidung sowie den Prozesscharakter und die Dynamik von Kultur“ (Saal 2014: 21) herauszustellen.

Die Transkulturalisierung der europäischen Gesellschaften und Individuen ist weder immer freiwillig noch immer positiv besetzt. Transnationale Krisen und Kriege treiben weltweit Menschen in die Flucht, laut UN so viele wie noch nie. Entsprechend oszillieren die Reaktionen zwischen der „Willkommenskultur“ einer solidarischen Zivilgesellschaft, Demonstrationen Besorgter um den Untergang der „abendländischen Kultur“ sowie ihrer Forde-

nung nach mehr Abschiebungen und Abschottung (van Keuk 2023) und europäischen Wahlergebnissen mit einem deutlichen Rechts(d)ruck.

Bevor ich auf Transkulturalität und ihr Potenzial, den Anforderungen der Gegenwart gerecht zu werden, eingehe, möchte ich auf den Begriff der „Zeitenwende“ zurückkommen.

**„Zeitenwende“.** Die Zeit der Wende wird im deutschsprachigen Raum mit dem Fall der Berliner Mauer im Jahre 1989 und den damit einhergehenden Öffnungsprozessen assoziiert. Im Kontrast dazu markiert die aktuelle Zeitenwende mit Schließungsprozessen und dem Bau neuer politischer wie auch faktischer Grenzmauern eine gänzlich andere Zäsur. 2020 kam die „Corona-Zeit“, die Menschen weltweit auf unterschiedliche Weise berührt und betroffen hat. Es folgte im Februar 2022 der Angriffskrieg auf die Ukraine. Da fiel das Wort „Zeitenwende“ in der Rede des Bundeskanzlers Olaf Scholz:

„Der 24. Februar 2022 ist eine Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents [...]. Ich weiß genau, welche Fragen sich die Bürgerinnen und Bürger in diesen Tagen abends am Küchentisch stellen, welche Sorgen sie umtreiben angesichts der furchtbaren Nachrichten aus dem Krieg. Viele von uns haben noch die Erzählungen unserer Eltern oder Großeltern im Ohr vom Krieg, und für die Jüngeren ist es kaum fassbar: Krieg in Europa [...]. Wir erleben eine Zeitenwende. Und das bedeutet: Die Welt danach ist nicht mehr dieselbe wie die Welt davor.“<sup>1</sup>

Auffällig in diesen Ausführungen ist, dass in der imaginierten Gemeinschaft der Bürger:innen die hier lebenden Menschen fehlen, die selbst Krieg und Flucht erlebt haben. Ebenso zeigt sich, dass die Kriege in den 1990er Jahren im ehemaligen Jugoslawien nicht im europäischen historischen Narrativ verankert sind oder aber deren Dethematisierung beabsichtigt ist, um die Bürger:innen einzuschwören auf andere Zeiten, sie zu vergemeinschaften hinter den Einschnitt, die noch kommen werden. Jenseits der Bewertung des Angriffskriegs wird hier die Legitimation für eine neue Politik angekündigt: eine Politik, die in Bezug auf Geflüchtete zu verschärfter Ungleichheit führen wird, und bei der die „Sortiermaschinen“ (Mau, 2021) noch feiner justiert werden, so wird die Einwanderung für Fachkräfte teils liberalisiert. Denn neben „Wehrhaftigkeit“ ist einer der wichtigsten Handlungsstränge der deklarierten Zeitenwende die europäische Migrationspolitik. Kaum überraschend, dass Olaf Scholz in seiner Europa-Rede in Prag 2022 zentrale Punkte dieser neuen Politik ankündigt:

„Erstens: [...] verbindliche Partnerschaften mit Herkunfts- und Transitstaaten. [...] Zweitens: [...] ein Außengrenzschutz. [...] Drittens: [...] ein Asylsystem, das solidarisch und krisenfest ist.“ Diese Entwicklung setzt sich fort, in seiner Europa-Rede 2024 in Prag formuliert er: „Europa 2024 heißt auch: Wir verteidigen unsere europäische Souveränität [...]. Jetzt liegt endlich eine europäische Lösung auf dem Tisch, die

1 Regierungserklärung zum Krieg gegen die Ukraine, Deutscher Bundestag, 27.2. 2022, Berlin.

Humanität und Ordnung sichert, mit einem wirksamen Grenzschutz und einem verpflichtenden Solidaritätsmechanismus zwischen den Mitgliedsstaaten.“<sup>2</sup>

Solidarität wurde bereits während der Corona-Zeit als normatives Narrativ verwendet und solidarisches Handeln als zentrales moralisches Handlungsprinzip beschworen. Doch auffällig an ihrer Verwendung ist die Kontinuität totor Winkel, die verdecken, wer ungesehen bleibt: Geflüchtete, Frauen, Junge Menschen, Menschen in prekären Lebenslagen. Zudem ist diese beschworene Solidarität in der Regel nationalstaatlich gefasst, bestenfalls europäisch, aber selten explizit als globale Herausforderung gedacht – obwohl die ihr zugrunde liegenden Probleme transnational und global sind.

## 2 Transformationen: Politische, globale Veränderungen

Auf der Makroebene sind globale politische Transformationen wahrnehmbar, die nicht erst seit der erklärten Zeitenwende begonnen haben. Diese Veränderungen spiegeln sich unter anderem in folgenden Phänomenen wider:

Die Weltpolitik befindet sich derzeit in einem massiven geopolitischen Umbruch. Eine in Bewegung geratene Welt(un)ordnung provoziert und verlangt nach einer Neugestaltung bisheriger Beziehungen, da bestehende politische und ökonomische Dominanzverhältnisse in Frage gestellt sind. Die Kämpfe und Aushandlungen auf allen Arenen der Macht um eine neue multipolare Weltgesellschaft sind in vollem Gange.

Es gibt einen *Aufstieg autoritärer, nationaler und religiös konnotierter Bewegungen*. In diesen finden sich Diskurse, deren Fixpunkt die Kritik an eurozentrischen, rassistischen und kolonialen Konzepten der „liberalen Demokratie“ ist. Gemeinsam ist den Wortführer:innen der autoritären Bewegungen ihre Weltsicht: eine „*ausbeuterische Einstellungen zur Natur mit einer Feindlichkeit gegenüber dem Anderen – gegenüber Einwandernden, Flüchtlingen und Asylsuchenden*“ (Benhabib 2022: 91) sowie ein „*tiefsitzender Antifemismus*“ (ebd. 90).

Beobachten lassen sich ferner *Megatrends der Feminisierung, der Silver Society, der Globalisierung sowie der Mobilität und ihre dialektischen Gegenbewegungen*. Anton Pelinka (2022) charakterisiert diese Megatrends in Europa als Trends, die sich bereits seit einigen Jahren abzeichnen und fortsetzen. Damit verwoben sieht Pelinka keineswegs neue gesellschaftliche Bruchlinien wie ökonomische Ungleichheit oder ethnisch-nationale Identitätsbildungen, regionale Unterschiede oder Spaltungen zwischen säkular und

2 <https://olaf-scholz.spd.de/aktuelles/detail/news/rede-bei-der-konferenz-europe-2024-19/03/2024> (Abruf 28.07.2024).

religiös orientierten Bevölkerungsgruppen. Pelinkas Analyse verdeutlicht vielmehr, dass diese Bruchlinien quer zu nationalen Grenzen verlaufen und eher zwischen Generationen und Geschlechtern sichtbar werden. Zudem zeigt er, dass Europäisierungsprozesse nicht notwendigerweise die Idee eines geeinten Europas stärken, denn es können sich durchaus Gegner:innen eines vertieften Europas miteinander verbünden.

Die genannten Megatrends zeigen widersprüchliche dialektische Effekte. Sie stärken in erheblichem Umfang die Kohäsion der Gesellschaften – und provozieren gleichzeitig neue Spaltungen. Geschlechtliche und nationale Zugehörigkeiten befinden sich zwischen Auflösung und Aufrüstung, Zeit und Raum erfahren zeitgleich Entgrenzung und Grenzsetzungen. Die Ambivalenz zwischen Kohäsion und Spaltung ist beim Megatrend Globalisierung stark ausgeprägt, die wiederum mit Mobilität verbunden ist. Gewinner der Globalisierung sind die Privilegierten einer imperialen Lebensweise, die von der globalen Beweglichkeit der Faktoren Arbeit und Kapital profitieren. Die Verlierer sind Menschen, die infolge globaler (Ungleichheits-)Verhältnisse und gewaltsamer Konflikte, die Flucht ergreifen. Denn die Souveränitätskrise europäischer Nationalstaaten wird mit einer Politik der Zeitenwende beantwortet, die insbesondere die Fluchtmigration zur Zielscheibe macht. In diesem Kontext lässt sich ein Spannungsverhältnis zwischen der Durchsetzung nationalstaatlicher Migrationsgesetze und dem Respekt universeller Menschenrechte beobachten, das als „liberal-demokratisches Paradoxon“ (Hollisch, 1992, 2022)) konzeptualisiert wird.

Gleichzeitig sind weltweit *sozialrevolutionäre Bewegungen als Ausdruck des Wunschs nach veränderten Beziehungsverhältnissen* zu beobachten (z.B. Jina/Iran; Belarus; Georgien; Taiwan). Dabei gehen zahlreiche Menschen für eine menschenrechtsbasierte Demokratie unter Einsatz ihres Lebens auf die Straße. Diese diversen Proteste können als Ausdruck der Legitimationskrisen für herrschende normative Ordnungen in Bezug auf politische, sozioökonomische und ökologische Verhältnisse interpretiert werden. Sie fußen zugleich auf solidarischen Praktiken. Auf internationaler Bühne manifestieren sich die Grenzen transnationaler Solidarität, z.B. blieb eine nachhaltige politische Solidarität bei der Jina-Revolution im Iran aus.<sup>3</sup>

3 Vgl. „Marketing statt Solidarität“ <https://taz.de/Ein-Jahr-Frauenrevolution-in-Iran/!5957685> (Abruf 28.07.2024); Nach Angaben der Menschenrechtsorganisation Hengaw gab es 266 Hinrichtungen allein im 1. Halbjahr 2024. Pakshshan Azizi, kurdische Journalistin, Sozialarbeiterin und politische Gefangene, derzeit im Evin-Gefängnis inhaftiert, wurde am 24.7. 2024 zum Tode verurteilt. <https://hengaw.net/de/news/2024/07/article-42> ((Abruf 28.07.2024).

### 3 Schief lagen: Flucht-/Migrationspolitik und ihr Einfluss auf Lebenschancen und Gesundheit

Die mit der Zeitenwende proklamierte Migrationspolitik ist mittlerweile teils in politisches Handeln übersetzt und nimmt auf diversen Ebenen Einfluss auf die Lebens- und Gesundheitschancen von geflüchteten Menschen. Im Folgenden sollen einige Auswirkungen skizziert werden.

#### EU-Migrationspakt, Asylverschärfungen und Abschiebungen

Auf rechtlicher Ebene sind verschiedene Entscheidungen gefallen, wie die Einigung im Juni 2023 zum EU-Migrationspakt und die Reform der europäischen Migrations- und Asylpolitik durch den EU-Ministerrat am 14. Mai 2024. Zu der EU-Asylreform gehört ein wirksamer Grenzschutz an den EU-Außengrenzen mit einheitlichen Standards für Registrierungen und Zuständigkeiten sowie ein verpflichtender Solidaritätsmechanismus. Die erzielten Einigungen zu Asylverfahren und Migrationssteuerung, zu beschleunigten „Grenzverfahren“, führt nach Einschätzung von Menschenrechtsorganisationen zu noch mehr Menschenrechtsverletzungen an EU-Außengrenzen. In der Praxis lässt sich eine Vorverlagerung von Grenzen beobachten, die als Externalisierung bezeichnet werden kann. Diese erfolgt durch Staaten des globalen Nordens, beispielsweise durch die Militarisierung von Grenzkontrollen oder die zeitweise Inhaftierung und damit Kriminalisierung von Menschen. Die verstärkten (angedrohten) Abschiebungen dienen der Manifestation staatlicher Souveränität sowie der symbolischen Demonstration der Fähigkeit zur Migrationskontrolle.

#### Von Entgrenzung zu Abschottung und Mauern als moderne Tempel

Die Politikwissenschaftlerin Wendy Brown (2018) argumentiert, dass Menschen den Wunsch nach Schutz und Sicherheit einer politischen Souveränität hegen, die als überlegen und zeitlich unendlich wahrgenommen wird. Diese Vorstellungen ähnelten religiösen Konzepten von Gott. In ihrer Untersuchung führt sie aus, wie psychohistorische Forschungen einen Wandel der Gefühlsregulation durch den Wandel der Gesellschaft thematisieren. Dies führe zur Selbstbefragung der Bürger:innen: Wer übernimmt die Verantwortung für meine Gefühle von Angst und Unsicherheit, von Befremden? (vgl. auch Rostalski, 2024). Autoritäten, Institutionen, die Polizei, ich selbst? Aus ihrer Sicht wirkt der sakrale, sinnstiftende Charakter des Nationalstaats in spezifischer Weise: Es bestehe der Wunsch, in einem Staat zu leben, der sich durch klare, homogene, starke und durchsetzungsfähige Strukturen auszeichnet und der Besitz und Privilegien verteidigt. Die Sehnsucht nach einer Über-

windung der Verletzbarkeit und Hilflosigkeit, die angesichts globaler, wirtschaftlicher und politischer Herausforderungen besteht, lässt sich als wesentlicher Aspekt identifizieren. Diese Haltung, so Brown, sei getrieben von der Vorstellung, ein starker Staat, eine quasi religiöse Spielart staatlicher Souveränität, könne durch autoritäre Führung, durch Mauern und Zäune, als moderne Tempel und durch Abschiebungen als Akt der Erlösung von der konstruierten Gefahr durch den Fremden erlösen. Er könne Sicherheit schaffen und die Vergewisserung der Zugehörigkeit zu einer nationalen Identität stabilisieren – es ist die Illusion einer Zukunft frei von Krisen der Zeit. Brown zufolge reflektieren die neuen Mauern die Souveränitätskrisen Europas sowie die Unsicherheit über ihrer zukünftigen Gestaltung. Das Leben der Geflüchteten, aber auch die Demokratie selbst drohen dabei als „Kollateralschaden“ (Brown 2018: 23) zu enden.

### Von klassischer zu kritischer Geopolitik und Körperpolitik

Die klassische Geopolitik orientiert sich an territorialen Landkarten mit eingezeichneten Nationalstaaten. Kritische und postmoderne Interpretationen haben die Perspektive geändert und verstehen Geopolitik nicht nur territorial, sondern auch als diskursiven, imaginären, transnationalen Raum (Dittmer 2014). Der klassischen Geopolitik lag die Annahme zugrunde, dass Nationalstaaten „natürliche“ und daher legitime Ordnungen repräsentieren. Die Nation wurde dabei binär ethnisch nach Wir und die fremden Anderen unterschieden. Kritische postmoderne Geopolitik kann, muss aber nicht an Staatsgrenzen und Institutionen gekoppelt sein, sondern ist biografisch und körperlich definiert (Rossone de Paula 2023). Sie produziert Logiken, die sich einerseits an herkömmliche Narrative im Nationalstaat anschließen in Bezug auf Nation/Ethnizität und Geschlecht, die aber nicht an Territorien gebunden sein müssen, sondern „verkörpert“ (embodied) sind. Eine körpertheoretisch angelegte Perspektive zeigt, dass Körper selbst keine statischen ahistorischen Entitäten sind, sondern dass die Materialität der Körper, ihre Bewegungen, Emotionen und Affekte ebenso von kulturellen Normen und politischer Gewalt durchdrungen sind (Schmincke 2019). Aus der Sicht der kritischen Geopolitik kommt es durch Globalisierung und Transnationalisierung teils zu einem Bedeutungsverlust des Territorialen. Die unsichtbarer gewordenen Grenzen werden durch neue Mauern (vgl. Brown 2018), durch alltägliche Praktiken (vgl. „everyday bordering“, Yuval-Davis et al, 2018) aber auch durch die Kategorie des Flüchtlings als Grenzmarker mitkonstituiert. So werden Geflüchtete zu „verkörperten Grenzmarker“ in einer globalisierten Welt.

## Geflüchtete als verkörperte Grenzkategorie und ihre ungleiche gesundheitliche Versorgung

Über die Kategorie Flüchtling werden Grenzziehungen verschoben und verstetigt, indem sie individualisiert und verkörperlicht werden. Die Grenzziehungen werden durch die Zuweisung eines Status mit den jeweiligen realen, psychischen und physischen Konsequenzen in die Körper eingeschrieben, auch wenn sich die betreffenden Menschen nicht an einer territorialen Grenze befinden. Die Körper der Betroffenen fungieren als Marker zur Strukturierung von Exklusion im Nationalstaat. Ihre Position lässt sich daher nur im Kontext transnationaler und globaler Wechselverhältnisse angemessen verstehen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass nationalstaatliche Grenzziehungen nicht an Bedeutung verlieren, sondern lediglich verlagert werden (Ghaderi/Kaulertz/Wolf 2023: 5ff.).

Die Idee einer verkörperten Grenzkategorie ist eine theoretische Analyseperspektive in zweifacher Hinsicht. Einerseits werden die Körper von Geflüchteten zu individualisierten Markern der Grenzziehung, indem der Staat Körpern einen (Aufenthalts-)Status zuschreibt und für diese damit Bewegungsräume festlegt und einschränkt. Des Weiteren ist die Entscheidung über den Status von Geflüchteten von deren körperlicher Verfassung abhängig und unmittelbar in die Rechts- und Asylpraxis eingebettet (Ghaderi/Kaulertz/Wolf 2023). So verbindet der Nachweis von psychischen und körperlichen Wunden, als Traumatisierung und „verkörperter Schrecken“ (van der Kolk 2018) den Rechtsschutz mit Körperlichkeit, da die Verletzungen als Belege für die Glaubhaftmachung von erfolgter und erneut drohender Verfolgung genutzt werden können.

Die normativen Folgen des europäischen Grenzregimes spiegeln sich auch im Gesundheitsbereich, u.a. im psychotherapeutischen Raum. Der Begriff der „internalisierten Grenzregime“ (Ghaderi/van Keuk 2017) versucht dieses Phänomen zu fassen. Von Dumke et al. (2023), weisen in diesem Zusammenhang die Barrieren beim Zugang zur Psychotherapie nach: Die Hälfte der befragten Psychotherapeut:innen gab an, dass sie keine Flüchtlingspatient:innen behandeln. Darüber hinaus waren die Therapien für Geflüchtete im Durchschnitt 20 % kürzer als für andere Patient:innen.

Auf die ungleiche gesundheitliche Lage und Versorgung von Geflüchteten machen psychosoziale Verbände und Organisationen immer wieder aufmerksam.<sup>4</sup> Geflüchtete haben eine eingeschränkte medizinische Versorgung, ein erhöhtes Risiko für psychische Erkrankungen und posttraumatische Belastungsstörungen (Ziegler/Bozorgmehr, 2021). Traumatische Erfahrungen vor und während der Flucht oder auch das Leben in Gemeinschaftsunterkünft-

4 Auf die „Psychosoziale Arbeit in Zeiten von Rechtsverschiebung“ macht die BaFf über eine Erklärung aufmerksam (vgl. [https://www.baff-zentren.org/aktuelles/berliner-intervention-verteidigung-migrationsgesellschaft/Abruf 28.07.2024](https://www.baff-zentren.org/aktuelles/berliner-intervention-verteidigung-migrationsgesellschaft/Abruf%2028.07.2024)).

ten können sich negativ auf die psychische Gesundheit auswirken. Ihre Einsamkeitsbelastungen sind signifikant höher als bei Menschen ohne Fluchterfahrung.<sup>5</sup>

### Stärkung von Territorialität und Ethnisierung des Flüchtlingsrechts

Die Gesundheitsgerechtigkeit ist weit davon entfernt, ein universelles Menschenrecht zu sein. Im Gegenteil, Seyla Benhabib verweist darauf, dass derzeit eine Stärkung von Territorialität und Ethnisierung des Flüchtlingsrechts (Benhabib 2022) zu beobachten sei. In ihrer Analyse zu normativen Ordnungen, der Krise des Völkerrechts und ihren Auswirkungen auf die Rechte von Geflüchteten beschreibt sie, dass der russische Angriffskrieg eine erste Manifestation einer neuen Konzeption sein kann, die droht, das universalistische Menschenrechtsregime durch ethnische Einflussnahme zu ersetzen. Ein solcher Primordialismus führe zu einer Verlagerung von der Vokabel der Menschenrechte und des Völkerrechts zu einer Sprache der ethnischen Verwandtschaft und Solidarität. Die Frage der Menschenrechte der Geflüchteten bleibt in modernen Nationalstaaten und im Angesicht der aktuellen Krisen unbeantwortet.

### Von der Rechtlosigkeit des Anderen zu Billigung von Dämonisierung, Empathieverlust und Tod

Der Hass auf Fremde, Migrant:innen und Asylsuchende als die unerwünschten Anderen, als Gefahr für das Gemeinwesen, stellt möglicherweise den augenfälligsten Aspekt populistischer Ideologie und Politik dar. Paul Mecheril (2016) verweist auf die zugrunde liegende Affektlogik. Die Abwertung und Rechtslosigkeit der Anderen gelängen durch deren Imagination und Dämonisierung, da diese als entfernt von dem ethno-national-kulturell codierten Wir wahrgenommen werden. Die scheinbare Bedrohlichkeit der fremden Anderen legitimiert Gewalt und Rassismen und rechtfertigt die Zurückweisung der Ansprüche der Anderen. Sie werden dämonisiert, herabgewürdigt und entmenschlicht, um die bestehende Ordnung und die bestehenden Kräfteverhältnisse aufrechtzuerhalten. Dies ermöglicht die Ausklammerung der eigenen historischen und politischen Verantwortung für die gegenwärtigen Zustände. Die Angst und Wut auf die Anderen ermöglicht es, das Selbstbild Europas als Raum der Gerechtigkeit und Menschenrechte aufrechtzuerhalten. Dadurch können Widersprüche, Krisenhaftigkeit, Vulnerabilität und Mitverantwortung einfacher ausgeblendet werden. Dies wird insbesondere an der Grenzpolitik sichtbar, die das Mittelmeer zum Massengrab gemacht hat.

5 Einsamkeitsbarometer 2024: 36; <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/240528/5a00706c4e1d60528b4fed062e9debcc/einsamkeitsbarometer-2024-data.pdf> (Abruf 28.07.2024).

## 4 Solidarische Positionierungen: Professionelle Berufsgruppen im Sozial- und Gesundheitswesen

Angesichts der benannten Veränderung und den Schieflagen durch die Präsenz von Kriegen und Krisen positionieren sich professionelle Berufsgruppen im Sozial- und Gesundheitswesen. Ein Beispiel für eine Positionierung bietet der Deutsche Psychotherapie Kongress (DGPs), der in seiner Jahrestagung im Mai 2023 „Verantwortungsübernahme in Krisenzeiten“ zum Leitthema erklärte und sich mit den „unmittelbaren Auswirkungen dieser Krisen auf unsere psychische Gesundheit“ befasste. Es sei eine zunehmende Krankheitslast zu beobachten (vgl. Brakemeier 2023). In seinem Resümee fordert der Verband interdisziplinäre Forschung zu den Folgen multipler Krisen und deutlicher systemische Sichtweisen im Sinne von Planetary Health. Zudem seien die psychotherapeutischen Kapazitäten ungleich verteilt, was systematisch einen schlechteren Zugang für bestimmte soziale Gruppe schaffe. Zu diesen zählen Menschen mit psychischen Erkrankungen, die eine Behinderung haben, die sozioökonomisch benachteiligt sind sowie Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung.

Wiederholt haben sich auch Dachverbände wie die Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer (BAfF e.V.) mit Stellungnahmen zu Wort gemeldet.<sup>6</sup> Ein Bündnis aus 21 Verbänden forderte im Juni 2023 den Gesetzgeber in einem Positionspapier (2023)<sup>7</sup> auf, die Anerkennung ärztlicher und psychotherapeutischer Expertise in asyl- und aufenthaltsrechtlichen Verfahren wiederherzustellen.

Für die Soziale Arbeit forderte Albert Scherr (2022), dass die Profession auf die „Zeitenwende“ reagieren und die eigene Position klären müsse, vor allem in ihren Haltungen zu Aufrüstung, indirekter Kriegseteiligung, in Bezug auf realistischen Pazifismus und Antimilitarismus – denn immerhin seien sie in ihren „*professionellen Positionen darauf verwiesen, Studierende, Adressat\_innen Sozialer Arbeit oder Schüler\_innen dabei zu unterstützen, die eigene Haltung zu Aufrüstung und indirekter Kriegseteiligung zu klären.*“ (Scherr 2022: 382).

Dem Anspruch nach formulierte Sylvia Staub-Bernasconi (1995), dass die Soziale Arbeit als Profession, „*ihre Verpflichtung zur Solidarität sowohl mit den Leidenden in und an der Gesellschaft ...nicht aufgeben kann, ohne ihren Berufsinhalt aufzugeben.*“ Mit dem Fokus auf professionelle Beziehungen beschreiben Gahleitner, Wesenberg und Paulick (2021) Solidarität als „*Bestandteil des politisch-moralischen Mandats der Menschenrechtsprofession*

6 <https://www.baff-zentren.org/publikationen/stellungnahmen/>.

7 <https://www.baff-zentren.org/themen/recht/aktuelles-recht/positionspapier-aerztliche-und-psychotherapeutische-expertise/>.

*Soziale Arbeit*“ (S.61). Dennoch bleibt die Frage der professionellen Positionierung und Solidarisierung komplex.

Aktuell ist die Frage von professioneller Positionierung durch den Krieg zwischen Israel und Gaza weiter politisiert und eskaliert. Ein erstarkter Antisemitismus (Report Antisemitismus 2023)<sup>8</sup>, eine Debatte um Wissenschaftsfreiheit und „Wissenschaftliche Diskurskultur“<sup>9</sup> in Deutschland, zuletzt befeuert durch die sogenannte Fördergeldaffäre<sup>10</sup>, zeigen den schmalen und polarisierten Grad der Debatte und der Haltungen und Handlungen professioneller Positionierungen. Der demokratische Raum der Aushandlung konträrer Positionen unterliegt selbst der „Diskursvulnerabilität“ (Rostalski, 2024, 106 ff.).

## 5 Transkulturalität: Flucht als verunsichernde kulturelle Konstitution von Raum und Zeit

Ist das Konzept Transkulturalität also noch angemessen angesichts umfassender Veränderungen, wenn Zeit und Raum zeitgleich Entgrenzung und Grenzsetzungen erfahren?

Transkulturalität ist im Paradigma des „spatial turn“ und „culture turn“ (Clifford/Marcus 1986) entwickelt worden. Darunter verstehen die Kulturwissenschaften einen Paradigmenwechsel, der ‚Raum‘ – anders als in geografischen oder physikalischen Zusammenhängen – als kulturelle, sozial konstruierte Größe wahrnimmt. Raum wird vor allem als ‚Beziehungsraum‘ wahrgenommen, der in besonderer Weise von Mobilität geprägt ist. In einer transkulturellen Perspektive sind diese Beziehungsräume die Orte transkultureller Verflechtungen.

Die kulturelle Konstitution von Zeit und Raum hat sich verändert, was bereits der Soziologie Anthony Giddens (1995) mit dem Begriff der „Entbettung“ bezeichnete. Diese Phänomene der Multiplen Moderne (Eisenstadt, 2006; Korff 2022) werden mit Begriffen der räumlichen und zeitlichen Entortung und Entgrenzung umschrieben. Damit verbunden sind Fragen nach dem Wandel der gesellschaftlichen Funktion von Raum und Zeit: z.B. auf die grundlegende Frage, welche konstitutive und regulative Rolle Zeit in alltäglichen Welt- und Selbstverständnissen spielt – Raum und Zeit sind Kulturprodukte und symbolisieren etwas. Zeit erfährt beispielsweise durch ihre kul-

8 Bundesverband RIAS e.V. (23.6.2024); [https://report-antisemitism.de/documents/25-06-24\\_RIAS\\_Bund\\_Jahresbericht\\_2023.pdf](https://report-antisemitism.de/documents/25-06-24_RIAS_Bund_Jahresbericht_2023.pdf) (Abruf 28.07.2024).

9 Elif Özmen (2023). Wissenschaftliche Diskurskultur zwischen Freiheit und Politisierung; <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/diskurskultur-2023/541848/wissenschaftliche-diskurskultur-zwischen-freiheit-und-politisierung/> (Abruf 28.07.2024).

10 <https://www.bundestag.de/presse/hib/kurzmeldungen-1010276> (Abruf 28.07.2024).

turelle Konstituierung die Wahrnehmung der Zeit als leere Zeit versus Freizeit.

### Wie tangieren diese Überlegungen Zeitenwende, Transkulturalität, Flucht und Migrationspolitik?

Geflüchtete sind zum Sinnbild einer Unsicherheit über die Zukunft der räumlichen Verortung der Menschen in der Multiplen Moderne avanciert (Eppstein/Ghaderi 2017). Geflüchtete spiegeln, dass sich etwas verändert: Der Bezug zum Raum, dem Ort – vormals dem Territorium – verändert sich. Der gewohnte Raum der Orientierung, nennen wir es Heimat, verändert sich. Das zwingt dazu, sich zu verabschieden von der Illusion von Heimat als territorialem unveränderlichem Ort, von der Sicherheit, auf der „richtigen“ Seite zu stehen, ob ökonomisch oder moralisch.

Diese Raum- und Zeit-Aspekte finden sich auch in der Sprache und in Begrifflichkeiten im Kontext Flucht. Raum-Metaphern sind z.B. Unterbringung, Residenzpflicht, Ankerzentren, Obergrenze. Die Zeit-Perspektive spiegelt sich in unkalkulierbarem Wartezustand in Lagern, Verfahren, schneller Integration, Abschiebung, Behörden, im Gesundheitssystem, in Unterkünften, im Asylregime – vielfach sind Menschen mit (zugeschriebener) Flucht- oder Migrationsgeschichte zum Warten gezwungen. Dabei kann „Warten lassen“ als machtvolle Praxis und als Teil einer diskriminierenden bzw. rassistischen Struktur verstanden werden. Darauf weisen die Forschungen von Monique Kaulertz (i.V.), die sich mit dem Wartephänomen im Kontext Flucht durch deren Konstitution durch Warten-lassen, Wartezeit und Warte-Erfahrung befasst. Sie fragt danach, wie Zeitsouveränität und Zeitwohlstand in gesellschaftspolitische Machtstrukturen eingebettet sind.

In dem Begriff der „Zeitenwende“ sind zugleich alle Krisen-, Kipp- und Wendepunkte unserer Gegenwart miterfasst: Von der Finanzkrise, der Flüchtlings- und Hungerkrise über die Corona-Pandemie bis zu den gegenwärtigen Kriegen – alle befördert durch den unaufhaltsamen, sich beschleunigenden Klimawandel, der das Leben von Natur und Mensch auf diesem Planeten immer fragwürdiger macht. Harald Welzer spricht gar von „Zeiten Ende“ (2023). Wir müssen nachdenken über Kultur, Raum und Zeit – jenseits ihrer territorialen oder physikalischen Facette.

## 6 Nach-Gedanken über Transkulturalität, globale transnationale Solidarität und politische Emotionen

Wie am Verhältnis Raum, Zeit und Kultur gezeigt, sind Kultur-Konzepte keine neutralen Begriffe; ihre Verwendung und Konzeptualisierung erfordert Verantwortung, denn sie sind nie rein deskriptiv, sondern selbst ein Kulturprodukt und beeinflussen Handlungen und Orientierungen. „*Die Kultur wird ein Stück weit so werden, wie unsere Kulturbegriffe es vorschlagen.*“ (Welsch 2020: 17), ob essentialistisch, homogenisierend oder transkulturell. Daher stellt sich auch die Frage, welche Kulturkonzepte diskursiv ausgehandelt werden. Wie verändert die deklarierte Zeitenwende bestehende Kulturkonzepte, sprich gewohnte, normalisierte Arten und Weisen des Zusammenlebens? Für wen, für welche soziale Gruppe wird Zeit und Raum durch die Veränderungen entgrenzt, verfügbare Ressource sein, für wen knappes Gut? Wer wird eher in emotionaler, sozialer und ökonomischer Sicherheit leben auf dem Planeten, wer muss sich eher unsicher durch das Leben navigieren?

Nach Dagmar Domenig (2021) bedarf das Konzept der transkulturellen Kompetenz einer Erweiterung. Zwar werde mit der Vorsilbe „trans“ deutlich gemacht, über „Kultur“ hinauszugehen und „*nicht ins Zentrum der Beurteilung zu stellen, doch damit [werde] zugleich das Denken in Kulturen ständig reproduziert*“ (Domenig 2021: 662). Auf einer theoretischen Ebene schlägt sie vor, das Konzept der Transkulturalität zu erweitern. Als Analyserahmen reiche der Blick auf soziokulturelle Vielfalt nicht aus, und müsse aus intersektionaler Perspektive um einen *transkategorialen* Zugang erweitert werden. Für Domenig setzt sich diese transkategoriale Kompetenz aus drei Säulen zusammen: 1) Selbstreflexion, 2) Hintergrundwissen sowie transkulturelle Erfahrungen und 3) narrative Empathie.

*Empathie* ist verkörperte Resonanz (Ekman 2014; Breyer 2015) und eng mit Solidarität verknüpft. Denn Solidarität bedeutet füreinander eintreten, entweder für die unmittelbare soziale Gemeinschaft oder als politische Solidarität auch für diejenigen, die ich nicht kenne. Gerade globale transnationale Solidarität setzt zum einen *Wissen* voraus, um historische Verflechtungsbeziehungen und netzwerkartige Auswirkungen des eigenen Handelns zu erkennen, zum anderen gemeinsame politische Ideale, für die sich Menschen solidarisch verbinden. Ideale sind real, sagt Martha Nussbaum in ihrem Buch „Politische Emotionen“ (2016: 574): Sie leiten unser Streben, unsere Pläne, unsere Rechtsverfahren und sind Grundlagen unseres Handelns. Utopien sind für sie als Realpolitik zu werten. Angesichts der multiplen globalen Krisen gibt es eine Vielfalt von idealen Vorstellungen von Zusammenleben und daraus abgeleiteten kulturellen Orientierungen und folglich eine Heterogenität solidarischer Praktiken. Die globalen Probleme lösen weltweit Praktiken

politischer Solidarität aus, was aber nicht bedeutet, dass sie gleiche Utopien verfolgen. Und gleichzeitig signalisieren Praktiken politischer Solidarität in globalen Kontexten nicht nur Verbundenheit, sondern implizieren zugleich Akte der Exklusion, denn jedes Wir produziert einen Anderen, jede Inklusion eine Exklusion (vgl. Mbembe 2017). „*Das Potenzial dieser Pluralität von Vorstellungen ist für Demokratien, aber auch für global-politische Prozesse zu würdigen.*“ (Reeder/Heindl 2020: 355).

Wenn ich also die Widersprüche und die Dialektik von transkultureller, transnationaler Solidarität nicht aufbrechen kann, dann schlage ich vor, zumindest die politische *Emotionsbildung* als Kultur zu etablieren. Denn Demokratie setzt Empathie voraus (Manemann 2019), und zwar gerade mit dem Anderen. Empathie (Guthridge/Giummarra, 2021) zu empfinden, bedeutet, dass uns affektive und kognitive Zustände einer anderen Person in ganz individueller Weise berühren: ohne Selbst-Bezug und ohne Ich-Beteiligung kein Spüren. Emotionen sind das Resultat von Bewertungen. Sie können in jede Richtung wirken. Sie können Anlass für Hass oder aber Solidarität sein. Die Herausforderung für transkulturelle/transkategoriale Solidarität besteht darin, jenseits der sozialen Verbundenheit mit der eigenen Gemeinschaft plurale politische Solidaritäten zu diskutieren und zu kultivieren. Der Kulturbegriff ist seit jeher selbst Ort von Verhandlung um Zugehörigkeit und Macht (vgl. die Verortung der Kultur; Dominanzkultur). Emotionen lassen sich dabei mit Martha Nussbaum (2016) in demokratieförderliche und demokratiegefährdende Emotionen differenzieren, wobei sie den Fokus auf die jeweilige Form legt. So ist etwa Scham demokratisch, wenn sie dazu befähigt, sich für übermäßige Gier und Egoismus zu schämen. Demgegenüber wäre sie jedoch als antidemokratische Kraft zu bezeichnen, würde sie von Personen fordern, sich für ihre Hautfarbe oder ihre körperlichen Defizite zu schämen. Gefühle werden darüber hinaus als politisches Legitimations- und Mobilisierungsschema genutzt, ebenso wie politische und soziale Verhältnisse in Gefühlen wie Depression, Angst oder Wut Ausdruck finden (Illouz 2018). Aus der Perspektive der feministischen Emotionsforschung wird zudem das Konzept der „affective injustice“ (Slaby/von Scheve, 2019; Stockdale 2024) eingebracht, die beschreibt, wie sich diese als strukturelles Phänomen über das Soziale erstreckt und ausbeuterische affektive Ökonomien schafft. Gerade für die Sozialen Arbeit ist dieses Konzept sowohl in Bezug auf Adressat:innen als auch Professionelle reflexionswürdig, wenn z.B. zugrunde gelegt wird, welche soziale Gruppen eher von Gewalt und politischer Traumatisierung betroffen sind oder wer eher Emotionsarbeit (Arlie Hochschild) leistet und in Beziehungspfessionen tätig ist.

## 7 Ausblick

Das Kultivieren von Empathie fördert Demokratie und politische Solidaritätsformen, die Pluralität würdigen. Praktiken politischer Solidarität kommt das Potenzial zu, diejenigen, die nicht gehört werden, neu in den Diskurs einzubringen und ihre exkludierten Perspektiven sichtbar zu machen. Die universellen Menschenrechte auf Schutz und Gesundheit werden als zumindest angestrebte normative Ordnung beansprucht. Auch wenn Anspruch und Wirklichkeit auseinanderklaffen, sind eben diese Widersprüche weiterhin zu benennen und offen zu legen, die Ungleichheit nicht zu normalisieren, denn sonst werden Ungleichheit und Ungleichwertigkeit zur Norm und zur gefestigten neuen globalen politischen Kultur.

## Literaturverzeichnis

- Benhabib, Seyla (2022a): Normative Orders. The crisis of international law and its implications for the Refugee Convention. Öffentlicher Vortrag, Frankfurt a. M.: <https://www.youtube.com/watch?v=PSx--XumUz4>.
- Benhabib, Seyla (2022b): Konterrevolution gegen den Kosmopolitismus: Der Hass auf Frauen, die Natur und das Andere. Frankfurt a. M.; Blätter für deutsche und internationale Politik 12/2022.
- Brackemeier, Eva Lotta (2023): Verantwortung übernehmen und Brücken bauen. Resümee des 2. Deutschen Psychotherapie Kongresses (DPK). Berlin.
- Breyer, Thiemo (2015): Verkörperte Intersubjektivität und Empathie: philosophisch-anthropologische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann
- Clifford, James/Marcus, George E. (Hrsg.) (1986): Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography. University of California Press.
- Dittmer, Jason (2014): Geopolitical assemblages and complexity. In: Progress in Human Geography. 38(3). S. 385–401.
- Domenig, Dagmar (2021): Das Konzept der transkategorialen Kompetenz. In: Domenig, D. (Hrsg.): Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz. Göttingen: Hogrefe. S. 661–669.
- Dumke, Lars/Wilker, Sarah/Kotterba, Anna/Neuner, Frank. (2023): The role of psychotherapists' perceived barriers in providing psychotherapy to refugee patients. In: Clin Psychol Psychother. DOI: 10.1002/cpp.2859. Epub ahead of print. PMID: 37114524.
- Eisenstadt, Shmuel N. (2006): Die Vielfalt der Moderne: Ein Blick zurück auf die ersten Überlegungen zu den „Multiple Modernities“. Themenportal Europäische Geschichte. <http://www.europa.clio-online.de/2006/Article=113>.
- Ekman, Paul (2014): Moving Toward Global Compassion. San Francisco: Paul Ekman Group.

- Eppenstein, Thomas/Ghaderi, Cinur (2017): Perspektiven auf Flüchtlinge und Fluchtdynamiken – Eine Einführung. In: Ghaderi, C./Eppenstein, T. (Hrsg.): *Flüchtlinge*. Wiesbaden: Springer VS. S. 1-28. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-15741-8\\_1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-15741-8_1).
- Gahleitner, Silke Brigitta/Sandra Wesenberg/Christian Paulick (2021). (Professionelle) Beziehungen und Solidarität. *Sozialmagazin*, 7-8, 58-64.
- Ghaderi, Cinur/Kaulertz, Monique/Wolf, Veronika (2023): Reflexive Kompetenz im Kontext von Flucht als globale Krise. In: Genkova, P. (Hrsg.): *Handbuch Globale Kompetenz*. Wiesbaden: Springer. S. 1-17. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-30684-7\\_26-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-30684-7_26-1).
- Ghaderi, Cinur/van Keuk, Eva (2017): Geflüchtete in der Psychotherapie – Heilung in einem politisierten Raum. In: Ghaderi, C./Eppenstein, T. (Hrsg.): *Flüchtlinge*. Wiesbaden: Springer VS. S. 257–290. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-15741-8\\_15](https://doi.org/10.1007/978-3-658-15741-8_15).
- Giddens, Anthony (1995): *Konsequenzen der Moderne*. Frankfurt a.M.: Verlag.
- Guthridge, M., & Giummarra, M. J. (2021): The Taxonomy of Empathy: A Meta-definition and the Nine Dimensions of the Empathic System. *Journal of Humanistic Psychology*, 0(0). <https://doi.org/10.1177/00221678211018015>.
- Hollifield, James F. (1992): *Immigrants, Markets, and States: The Political Economy of Postwar Europe*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Hollifield, James F. (2022): *Migration and the Liberal Paradox in Europe*, edited by J. F. Hollifield & N. Foley (Eds.), *Understanding Global Migration*. Redwood City, CA: Stanford University Press.
- Kaulertz, Maik (i.V.): *Artikulation und Anerkennung von Leid- und Gewalterfahrungen in Begegnungen mit geflüchteten Menschen (Arbeitstitel)*. unv. Diss., Ruhr Universität Bochum.
- Korff, Rüdiger (2022): *Multiple Moderne*. In: Fischer, K., Hauck, G., Boatca, M. (eds) *Handbuch Entwicklungsforschung*. Springer Reference Sozialwissenschaften. Springer VS, Wiesbaden.
- Manemann, Jürgen (2019): *Demokratie und Emotion. Was ein demokratisches Wir von einem identitären Wir unterscheidet*. Bielefeld: Transcript.
- Mau, Steffen (2021). *Sortiermaschinen: Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert (Vol. 4600)*. CH Beck.
- Mbembe, Achille. (2017): *Politik der Feindschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Mecheril, Paul/Haagen-Wulff, Monica van der (2016): *Bedroht, angstvoll, wütend: Affektlogik der Migrationsgesellschaft*. In: Castro Varela, M./Mecheril, P. (Hrsg.): *Die Dämonisierung der Anderen: Rassismuskritik der Gegenwart*. Bielefeld: transcript. S. 119–142.
- Nussbaum. Martha C (2016): *Politische Emotionen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Pelinka, Anton (2022): *Europäische Gesellschaft(en) zwischen Kohäsion und Spaltung: Megatrends und Bruchlinien*. In: Baier, F./Borrmann, S./Hefel, J./Thiessen, B. (Hrsg.): *Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung: Rolle, Herausforderungen und Perspektiven Sozialer Arbeit*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 27–39.